

Deutsche Tanks fahren in die Hölle

Die letzte Tankeschlacht des Weltkrieges

„Sagen A. 7 V.“

Der stählerne Leib von „Hagen A. 7 V.“ besteht an der Frontseite aus 30 Millimeter dicken Nickelstahlplatten. Blatten von 20 Millimeter Dicke schützen seine Flanken. Der Turm des Kommandanten ist schwächer geschützt, denn seine Panzerplatten sind nur 15 Millimeter dick, immerhin genug, um jedes Infanteriegeschloß und selbst größere Granatplättler abzubauen.

und Verberben spreien können. Am hohen Bug schaut ein Schnellfeuergeßbüß aus der schmalen Döfßung. Die beiden Flanten deden je zwei schwere Maschinengewehre, tuch auch hinten schaut noch ein dämmeres Maschinengewehr drohend hinaus. Die sechste Döfßung ist den Funken und Signalen unten vorbehalten.

Ganz hoch oben, den Kopf im Turm, durch einen schmalen Schlit schauend, sitzt der Kommandant. Neben ihm der Leiter des Laufs. Rechts der fünf Maschinengewehre hat zwei Schützen zu seiner Bedienung. Am Schnellfeuergeschütz stehen drei Artilleristen, an der rückwärtigen Öffnung zwei Winkler, die ständig während des Vorgehens der Kampfpaare — der eigenen Artillerie Lichtsignale zu geben und den jeweiligen Stand des Vorrückens mitzuteilen haben. Auch sollen diese Winkler durch Leuchtflaggen und sonstige Signale ständig mit der Infanterie in Verbindung bleiben.

Seher Motor wird von zwei Maschinen überwandert und betreut, und zwei weitere Leute liegen als Reserve auf dem Boden, neben sich ein leichtes Maschinengewehr. Sie haben einzupringen, wenn Verluste eintreten. Sollte der Tank mal stürzen, ergäbe sich seine eigenen Waffen nicht mehr gebrauchen können, so haben die beiden Erläuterung durch das Einmännchen frische Luft zu schaffen und den herandrängenden Gegner fernzuhalten.

Jeder im rollenden Turm hat seine Aufgabe, jeder kennt seine Anweisung, seine Pflicht. Alle Griffe sind so eingerichtet, daß sie fast im Unterbewußtsein ausgeführt werden können. Jede Möglichkeit ist theoretisch hundertfach vorgehoben worden. Nicht genug, so gut dies ging, wurde nach und nach in der Praxis jedes Gelände erprobt, jedes Hindernis genommen. Die Tanks haben im künstlichen Nebel erzieht und manövriert gegen die stählernen Leute vom Sturmhaubitzen getüchtigt. Ihre Mündungen haben auf eingebaute Ziele scharf geschossen und beste Schußleistungen erzielt. Ganz automatisch arbeiten die Hände der Tankschützen, aber da sind nicht nur die Hände, nein, da ist eine Seele, ein hartes Wollen, das in der Brust der Tankkommandanten wohnt. Und jeder einzelne Mann im Tank ist vom kämpferischen Geist erfüllt und könnte Führer sein. Jeder ist so ausgebildet, daß er die stählernen Maschine mit ihren todschreienden und verberbernden Speisenden Öffnungen jederzeit selbständig meistern kann. Jeder Mann ist ein Führer!

Der Kampfwagen „Hagen A. 7 V.“ steht im Verband seiner Kameraden bereit. Seine stählernen Flächen

sind sechsfach mit weithin sichtbaren weißgestrichenen Eisernen Kreuzen bezeichnet.
In der Ferne erstrahlt die Materialschlacht.

Nun sind die Tankwagen endlich da, drei Geschwader zu fünf Einheiten sogar. Borne an der Front anzu kämpfen ließe verfallen gegen die Maschinengewehreiter, die in erster Linie das rasche Vordringen der deutschen Sturmdivisionen am 21. März 1918 und auch in den folgenden Tagen zum Erlahmen brachten. Wir beispielloser Tapferkeit und Fähigkeit haben sich die deutschen Infanteristen in das Vorgefallene geworfen, haben die verschiedenen Grabensysteme überwunden, sind in die feindlichen Batteriestellungen eingedrungen, haben zwischen Franzosen und Engländer einen Keil von 20 Kilometer Breite getrieben und sehen vor sich nur noch das freie Feld, das Ziel aller Feldschützen nach den langen Monaten Schützengrabentriebe.

Nicht genug, jetzt ist das freie Feld erreicht. Jetzt brauchen die dünnen Schützenreihen nur noch weiter vorzurücken. Hinter ihnen die Verbindungsrotten, dazwischen Kavallerie, etwas weiter zurück schon die weiten Gruppenkolonnen mit geschultertem Gewehr. Hier und da brechen schon stärkere Kavallerieabteilungen

gen vor, Ulanen und Dragoner, um dem fliehenden Gegner die Rückzugstraße zu versperren, ihn zur Uebergabe zu zwingen oder ihm wilden panischen Schrecken einzujagen. Aber nun greift unversehens die eine Nacht ein. Und die heißt "Maschinengewehrnest".

Es haben sich da, in unregelmäßigen Abständen, einige mutige französische und englische Soldaten eingegraben, nicht eingeschlossen, nein, hier und da in ganz kleine Gruppen verteilt. Die Seele jeder dieser kleinen Gruppen ist das leichte Maschinengewehr, das die feigen deutschen Truppen völlig überragend auf einmal in der Flanke und im Rücken packt. Viel Zeit geht verloren. Die rückwärtigen Kolonnen müssen auf der Stelle treten, bis diese Maschinengewehrtruppe einzeln durch Infanterieangriff oder wohlgezielte Schüsse der rasch vorgezogenen Begleitbatterien erledigt sind. Warum jetzt keine Tanks? Die deutsche Vormarschinfanterie schreit nach Tanks. Dann wäre alles viel leichter, viel rascher, viel verlustloser. Doch, wir haben Tanks, wir kommen mit der großen Ueberzahl. Die ersten deutschen Tanks sind in diesem Augenblick gerade von Charleroi abgefahren.

Vor der Feuerprobe

Der Kampfwagen „Hagen“ wird mit den vier Kameraden seines Geschwaders bei Nacht und Nebel über Mons - Valenciennes - Cambrai nach Péronne geführt. Die fünf Angetriebenen ruhen auf tiefgebauten Güterloren, die langsam, ächzend dahinfahren. Ründundreißig Tonnen ist auch für eine Güterlore ein unerhörtes Gewicht. Die Achsen *schreien*, die Räder freischen, wenn



Panzerwagen brechen vor . . .

phot.: Hoffmann

es in die Kurven geht. Alle fünf Latzen sind als Heu-
ladung getarnt. Große Netze sind über sie gespannt,
darunter liegen schmale Heuschichten. Niemand weiß,
daß hier ein neues Stück deutscher Hoffnung und
Zähigkeit dahinfährt.

Mitte April liegen die fünf Kampfwagen einfaßbereit, dicht hinter der Front, die Amiens als Ziel vor sich sieht. Die anderen zehn Kampfwagen sind hier gleichfalls eingeseßt, aber weiter südlich gestaffelt. Für die 15 Kampfwagen hat die Oberste Heeresleitung eine Angriffsfront von sechs Kilometer vorgesehen. Auf gleicher Frontbreite pfeilen die Gegner mindestens 100 Kampfwagen einzuweisen.

Die Stampfungen ließen vorläufig in geräumigen Scheunen oder Schuppen, sorgfältig bewacht und gegen Fliegengift geschützt. Ringsum gibt es keinen Zivilisten mehr. Man hat als Tankwartier einen Ort gewählt, der weitab vom Versteck liegt, halb zerstört ist und von den geheimen Spürhunden des Feindes nicht so leicht aufgespürt werden kann. Der Tankangriff soll für den Geaner eine böse Ueberraschung werden.

Am 22. April 1918 werden die Tankbesatzungen aus ihrer Ruhe gerüttelt. Der Morgenbefehl lautet: „Kampfwagen klar zum Gefecht!“ Endlich mal ein Wort! Das lange Warten zerfraß nur Kraft und Nerven!

Vizefeldwebel Schlievwitz beauftragt die Vorräte seines Fahrzeuges. Er ist für alles verantwortlich in und um seinen Wagen. Er hat dafür zu sorgen, daß alle vorgezeichneten Munitionsmengen mitgenommen werden. Nicht mehr und nicht weniger. Da sind zuerst Granaten für Aufschlagskörper für das Geschütz, ferner Kartätsen für den Nahkampf. Um Infanterie in guter Dedung zu beschützen, werden Granaten mit Brallwirkung, eine bessere Schrapnellart, eingeladen. Für jedes Maschinengewehr sind zwösf Gurt-S-Munition vorgesehen. Obendraß die Besatzung nach ihre Nahkampfmunition. Ferner die gegurtete S-M-Munition, die Panzergeschosse, 500 Patronen je Gewehr. Für die beiden Motoren fäßt man 400 Liter Benzin auf. Das kostbare Maschinöl, eine Seltenheit sondergleichen, wird sorgfältig abgemessen und eingefüllt. Der Kampfwagen hat jetzt Futter für sieben bis acht Stunden. Es ist ja nicht seine Aufgabe, lang draußen zu bleiben, sondern nach erfolgreichem Durchstoß und Vorstoß rasch wieder zurückzukehren. Die Kampffähre sollen die Tanks durchbrechen, sich kurz Zeit austoben, um dann rasch einen rückwärtigen Sammelplatz zu erreichen, die sich Gaschwaden und Geschoskalm vermeiden haben.

Nach diesen Vorbereitungen legt sich die Mannschaf nieder zum Schlaf. Draußen marschieren die langen Kolonnen der Sturminfanterie vorbei. Die Schritte der Soldaten dröhnen durch die Nacht wie fohende Brandung. Hin und wieder wuchtet eine Salve schwerer Granaten nieder. Die nchstlichen Kolonnen aber lassen sich nicht stören, sie marschieren, marschieren und marschieren. Keiner der Marschierenden weiß, daß er in wenigen Stunden den ersten Vorstoß deutscher Kampfmagen als Augenzeuge erleben wird. Was weiß der deutsche Soldat im Jahre 1918 überhaupt von der Zukunft? Er marschiert und marschiert . . .

Tants raffen in die Schlacht

Am Morgen des frühlingswarmen 23. April 1917 stehen die Landbesatzungen alarmiert und marschbereit. Bisefelsweibel Schlieffens tritt ins Gele. In der nahen Front ist es auffallend ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

SHELL-Fahrer
haben die Vorteile des
SHELL REISE-DIENST

ihre Motoren sind zu-
verlässig durch die zu-
verlässige Schmierung
der SHELL AUTOOLE

SHELL Reisedienst-
karten erhält je-
der Kraftfahrer auf
Wunsch an allen
SHELL Tankstellen
mit dem Schild
SHELL Reisedienst.

SHELL AUTOOELE
unübertroffen schmiersicher

Der Beschützer / Von Ludwig Waldweber

Als ich am Tage der Schulkollegienstellung auf das erste Klopfen vor das Klassenzimmer trete, steht die Breitlahnerin aus dem hinteren Moos vor mir, deren Velliste, das Marei, heute einrücken soll; aber die Frau ist allein und hat die Augen unter Wasser gekieft.

„Witt gar schön, Herr Lehrer“, sagt sie, „ist mir ja so zünder, aber das Dirndl will einmal mit her und auch ums Sterben mit. Ich hab's im guten Verstand und im schlimmen. Aber Sie glauben mit, Herr Lehrer, was dann wird, grad wie eine Wildkatze wird. Ich weiß wirklich mit mehr wo aus und ein mit dem Kind.“

Auf Grund meiner langjährigen Erfahrung bin ich rasch im Bild. Habe ich doch Ähnliches wiederholt erlebt. Aber es interessiert mich, zu erfahren, woher das Kind diese Furcht vor Schule und Lehrer haben könnte.

Ich brauche nicht lange zu fragen. Die Dienboten halt! Die hätten das Dirndl, obwohl sie, die Bäuerin, es ihnen ausdrücklich verboten hatte, die hätten das Dirndl, das ein richtiger Treibhaus sei, immer wieder genetzt: Wart nur, wenn du in d' Schul kommst, da fikt der Lehrer mit dem großen Stock. Wer sich auch nur rührt, der kriegt schon eins drauf.

Das ewig alte und immer neue Lied. Ich versuche die Schluchzende zu trösten. Nur Ruhe und keinen harten Zwang. Damit könnte alles verstanden werden. Vielleicht läme ich heute selber noch in die Breite Lahn hinaus. Solch's Widerspenstige hätte ich schon mehr als eine gezähmt.

Erleichtert atmet die Mutter auf.

Und dann kommen auch schon die ersten Heber-eifrigen heranzufolgt. Zutunlich-hilfsbereit legen sie ihre Händchen in meine Erziehersaule, halb strahlend, halb zögernd schauen sie zu ihrem künftigen Lehrer auf. Die widerspenstige Marei aber draußen in der Einsamkeit der Breiten Lahn fällt über diesem Geschehen der Vergessenheit anheim.

Am Morgen des nächsten Tages jedoch, gegen Ende der ersten Unterrichtsstunde, geht plötzlich die Tür auf und zwischen Tür und Angel steht — mein Marei. Aber es steht nicht allein da. An seiner Seite steht — die Mutter meinet Sie?

Falsch. Ein mächtiger Bernhardsiner steht an seiner Seite, schier größer als das Marei selbst. Dem Kind ist eine dunkle Kiste ins Gesicht gedrungen. Wie ich suchend umfarnicht sein rechter Arm den Hals des vierbeinigen Fremdes.

Ich verstehe. Als ob es eine Selbstverständlichkeit wäre, mit dem Dyras zusammen nun endlich da zu sein, begrüße ich die beiden.

Das Kind ist offenbar im tiefsten Innern verängstigt. In Anbetracht dessen, was es bisher über die Schule und den Lehrer gehört hat, nicht zu vermindern. Außerdem hat dieses Kind aus dem letzten Winkel im Moos noch kaum einen fremden Menschen zu Gesicht bekommen. Und nun soll's ohne Umschweife gleich zu ihm

selber, zum Herrn Lehrer gehen. Erst wenn solche Kinder von meiner gänzlichen Harmlosigkeit überzeugt sind, kann ihnen die Schule zur zweiten Heimat werden.

Na schön. Ich weise dem Marei einen Platz an und frage, ob er angenehm ist.

Es hat noch kein Wort gesprochen, auch jetzt schüttelt es nur den Kopf. Sein rascher Blick zeigt auf den leeren Platz in der letzten Bank.

Wah! Dort kann sich Dyras, von dessen Hals es seinen Arm noch immer nicht gelöst hat, dort kann er sich neben seine Herrin auf den Gang legen.

Schön. Ich bin auch damit einverstanden. Dann beginne ich meine Reden zu beruhigen, die beim Anblick des großen Hundes fröhlich auf die Bänke gelleckert sind. Um das Marei kümmern ich mich zunächst scheinbar nicht mehr. Es soll erst einmal sehen, wie ich die anderen in der Schultube verhalten. Dann kommt es schon von selbst heraus.

Stief wie eine Bohnenstange fikt das Kind in der Bank und hat die beiden Hände fest auf den Bultedel gepreßt, wie man's auf alten Schulbänken manchmal sehen kann. Auch während der Pause bleibt es unverändert in seiner Stellung sitzen. Kreischend fätsche ich ihm den schwarzen Wuschelkopf. Meine Gefühle finden noch kein Echo.

Da wende ich mich dem Dyras zu. Der zeigt sich viel aufgeschlossener als seine Herrin. Gewiß: auch sein Interesse gilt in erster Linie meiner Butterkulle.

Während der nächsten Stunde klopft es noch einmal. Natürlich: die Breitlahnerin. Nun lacht sie übers ganze Gesicht. Nur eine Besorrenis hätte sie: ob ich das mit dem Hund nicht etwa übel nähme?

Ich nehme gar nichts übel.

Dann erzählt sie, wie's so kam. Gestern sei das Dirndl den ganzen Tag herumgegangen wie das leibhaftige schlechte Gewissen. Auch heute morgen hält es sich neuerdings geträut, zur Schule zu gehen. Später hätte sie, die Mutter, den Dyras die Brotzeit hinausgetragen und als sie zurückkam, war das Dirndl verschwunden und der neue Schulpack und der Dyras mit.

Ob sie vielleicht den Hund mit nach Hause nehmten sollte?

Nein, nein! Das verdrehte Häscherl möge ihren Freund nur mitbringen, so lange es sich allein nicht sicher genug fühle. Zur rechten Zeit verschwinde der Dyras schon von selbst.

So geschah es auch. Acht Tage lang trotzte der gutmütige Bernhardsiner neben seiner kleinen Herrin zur Schule, laq während des Unterrichts zu ihren Füßen und schritt gemessen, als wäre er sich seiner Verführerrolle wohl bewußt, an ihrer Seite wieder beim in die verlorene Weite der Breiten Lahn.

Und eines Morgens kam sie dann allein. Ich hatte sie inzwischen in der Breiten Lahn besucht. Leise begann sich zwischen uns eine Freundschaft anzubahnen.

Richtig, ja. Eine Verwicklung gab es doch noch in der Angelegenheit. Raum hatte an dem Tag, an dem sie das erste Mal allein erschienen war, der Unterricht begonnen, da kloppte es an der Tür, das heißt, es war nicht eigentlich geklopft, es war mehr ein Krachen.

Sofort war bei dem Geräusch mein Marei aufgesprungen, laufsche augenblicklang hinaus und schaute dann fragend, bittend zu ihrem Lehrer auf.

Suldboll nicht ich Gewährung. Da war es auch schon an der Tür und öffnete sie mit einem unterdrückten

Freudenschrei. Der brave Dyras jaulte verhalten auf Eng aneinandergebrückt, trottelten die beiden an ihre Blöße.

Er ist noch öfter gekommen und wir haben ihn immer gut aufgenommen, den Treuen. Wenn sie ihn doch zu Hause zurückhalten lachten, er erford die listigen Winkeltzüge, um nach der Schule auszukneifen. Erst nach den großen Ferien glaubte er anscheinend überflüssig zu sein. Wenigstens hat er sich von dieser Zeit an nicht mehr bei uns sehen lassen.



Liebe Mariechen! Heute ahmt is unser Mamma wieder dran an frohn un facht für mich, ges mussema einen Schreibebrief an deine liebe Mariechen schreiben. Liebe Mariechen, nu will ich Dir einen stem Brief schreiben, indem daß ich die Feder ergreifen tu. Und gehiet gut un so, indem daß ich daselbe von Dir hoffe.

Liebe Mariechen, ges pafma auf. Gasse schon mal wat gehört von „Kampf dem Verberd“? Nemlich Du bis doch bei die keine Herrschaft. Da bisse nu schon über elf Jahre, nicht? Liebe Mariechen, so sage die Zeit. Nu hab ich mit wat ausgehobelt un hab mir gebacht in meinen Sinn. Nu pafma auf.

Neulich facht mein Kumpel, für mich, facht er: „Weisse warte mich bis?“ Ich facht: Watten, wat bin ich?“ Da facht er für mich: „Mönch, du bis mich halb deine Bude an verlieren.“ Watschafenu? So einen Döfgen. Liebe Mariechen, ich hab mich so scheniert, lanzeiglaum. Aber dat kommt bloß davon, datte nich an Kampf dem Verberd denkt un an dein liem Heint. Liebe Mariechen, dat is nemlich so mit Kampf dem Verberd. Denn ei is deine Flicht, dat nids umfömmt. Morgen ahmt, wenn ich bonne Schicht komm, denn komm ich vorbei hinterrum inne Küche, denn hoffe für mich wat verbrat, höffe? Un wennet auch man bloß in schrämmelget Würsten is oben bissen Ertrappelsalat mit Wagonese obem Mammeladenbutterken ober fons sonne Krümmels, bisse fons wechschmeihen wills.

Tuffebat? Brauche dich nich schenieren. Dat is Kampf dem Verberd, verheisse? Da gibst liem Vertun. Un denn mach mich deine Herrschaft überhauptens so qui leiden. Da hab ich fone bide Nummer. Vorigen Wechnachten hamse noch für mich gelacht, Heint hamse gesacht, kommsema ruhig öfters, se find willkommen. Wat bin ich? Watschafenu? Ich facht, dat is Volksge-meinschaft fomat. Kannzeiglaum. Warrastig. So, ges weisse Beschaid.

Liebe Mariechen, teile bir mit, dat nu halb dei Frühling ausbricht. Dabaur freu ich mich. Un wa ein richtigen Bochumer Jungen is, der geht denn mit Matschchen. Nachs dich kaputt. Un Sonntags, wenni frei has, können wieder spazieren gehn oder abms wennet am regen is, können auch ne schnafte Sohle aufset Palett legen. Jimmi, Fockstrott oder fomat Jimmi'n Küßten! Liebe Mariechen, kannze noch Sat mit Jimmi? Watschaf? — Jimmi noch Küßen kannzeamafehn! Liebe Mariechen, ges denke wohl, dei hattsie nich all aufm Krißbaum. Dat mach aber bloß der Frühling, latma frei.

Liebe Mariechen, nu hab ich allet geschrien, mal ich weis un ges geh ich im Weil, monit ich verbeisse dein lieber Bräutigam Heint.

„den muß ich Ihnen erzählen!“

Konrad ist ein starker Raucher. Seine Braut ist gegen das Rauchen. „Du mußt mit verprechen“, sagt sie zu ihm, „daß du von heute an nicht mehr rauchen wirst!“

„Aber wie...?“ will Konrad sagen.

„Rein aber!“ schneidet sie ihm das Wort ab. „Wenn du das Rauchen nicht läßt, ist es aus zwischen uns!“

„Schade“, murmelt Konrad, „schade.“

„Du wirst wohl das Rauchen sehr vermissen?“ sagt die Braut teilnahmsvoll.

„Schade“, erwidert Konrad, „dich werde ich sehr vermissen...“

„Aorale“

Der Mann ohne Grade

ROMAN VON HERMANN WEICK

Unmerkliches Schwanken war in ihrer Stimme, aber ihre Worte kamen sehr von oben herab, als sie sagte:

„Ich glaube kaum, daß ich noch dazu kommen werde, Fräulein Martens kennenzulernen, da ich schon in aller Kürze nach London zurückreisen werde!“

„Das ist doch nicht Ihr Ernst, Miß Carlson!“ erwiderte Droste bestürzt.

„Es ist mein Ernst; ich reise vielleicht schon anfangs nächster Woche heim!“

„Sie sagten doch erst vor wenigen Tagen, daß Sie noch längere Zeit in Berlin zu bleiben gedächten?“ fuhr Droste, von Trauer erfüllt, fort.

„Sie sah ihn kühl an. Den verzehrenden Schmerz, der auf dem Grund Ihrer Augen leuchtete, gewährte Droste nicht.“

„Man ändert eben manchmal seine Entschlüsse! Zudem bekam ich vorgestern von meinen Eltern einen Brief mit der dringenden Bitte, nun endlich heimzukommen! Ich bin ja nun auch schon lange genug von London weg!“

„Sehr gesprächig sind wir heute nicht gerade!“ sagte Eva Martens mit dünnem Lächeln zu Walter Droste, der ihr gegenüberlag.

Der Musiker riß sich aus den Gedanken, die nicht in diesem Zimmer gewesen waren.

„Sie nicht böse, wenn ich etwas schweigsam bin, Eva“, erwiderte er und suchte nach einer glaubhaften Ausrede, die Arbeit, die ich augenblicklich unter der Feder habe, läßt mich auch jetzt nicht los! Du weißt ja, wie ich in solchen Dingen bin!“

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, Walter. Wenn du wiederkommst, bringst du die Noten mit; ich möchte doch hören, was du in letzter Zeit komponiert hast.“

„Sie kam dann auf Drostes Tätigkeit an der Musik-hochschule zu sprechen, dieses und jenes wollte sie wissen; aber sie konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob Walter nicht bei der Sache sei.“

Schon das erste Mal, als er sie nach ihres Heim-kehr besucht hatte, war Walter ihr verändert erschienen. Zwar begegnete er ihr mit der gleichen Herzlichkeit wie früher; dennoch war etwas an ihm, das ihr fremd war... oder sollte sie selbst sich in der Zwischenzeit verändert haben?

Wie wäre das zu erklären, daß sie nun immer wieder, ohne es zu wollen, verglich?

Walter mit Rolf Hülligen verglich? Eva fühlte, wie beim Gedanken an den Schauspieler ihr Herz rascher schlug.

Ob Hülligen jetzt wieder in Berlin war?

Ob er sich bald einmal bei ihr sehen lassen würde?

Das Dresdener Staatsorchester wird demnächst meine Sinfonie spielen“, sagte Droste, „heute früh bekam ich die Nachricht.“

„Und das erzählt du mir jetzt erst? — Meinen Glückwunsch, Walter!“

„Danke! Zu dem Konzert mußt du unbedingt mitfahren.“

„Sie wurden unterbrochen.“

Fritz Martens betrat das Zimmer.

In der ihm eigenen lebhaften Art begrüßte er den Musiker. Dann nahm er bei ihnen Platz und beteiligte sich an der Unterhaltung.

Aber schon nach wenigen Minuten erhob er sich wieder.

„Ich muß leider wieder verschwinden“, sprach er, „ich habe heute noch eine Menge Arbeit und allerhand Wege zu erledigen! Hoffentlich können wir, wenn Sie wieder zu uns kommen, länger zusammenhängen als heute!“

Er wandte sich seiner Tochter zu.

„Gessani hat übrigens vor einer Stunde anrufen lassen“, sagte er, seine Stimme klang verändert, „morgen vormittag um elf Uhr erwartet er mich!“

Als ihr Vater sie verlassen hatte, sah Eva eine Weile schweigend da. Sie dachte an den Gang, den ihr Vater am nächsten Tag tun mußte. Leicht und angenehm würde es sicher nicht sein, mit Gessani zu verhandeln.

„Papa hat große Sorgen“, sagte sie zu Droste.

„Sorgen?“

„Die Finanzierung seines Hochhauses, die er schon glücklicherweise abgeschlossen gehabt hat, hat sich nachträglich zerfallen! Du kannst dir vorstellen, in welcher verzweifelter Lage er sich jetzt befindet, nachdem bereits mit den Arbeiten begonnen und viel Geld in das Unternehmen gesteckt worden ist.“

Droste's Wienen zeigten große Betroffenheit.

„Dah gerade Fritz Martens, dem er, Walter, so viel, ja seine ganze künstlerische Karriere zu danken hat, sich in einer solchen Notlage befand, schmerzte ihn tief.“

„Es müssen doch genug Leute vorhanden sein, die für den Bau seines Vaters das nötige Geld hergeben!“ sagte er erregt. „Man darf einen Mann wie meinen Vater, zumal bei einer so großartigen Arbeit, doch nicht aufhören lassen!“

„Papa hat schon vieles versucht, aber nirgendwo Glück gehabt. Nun hat er noch eine einzige Hoffnung; den Bankier, von dem ich vorhin sprach, und zu dem er morgen gehen will!“

„Die Sache wird schon klappen, Eva, davon bin ich fest überzeugt!“

„Hoffentlich...“ antwortete Eva, aber das Bangen wollte nicht von ihr weichen.

„Gleich darauf stand Droste auf.“

„Ich muß mich jetzt verabschieden.“

„Wißt du schon gehen? Ich dachte, du bleibst den Abend über hier!“

„Ich habe noch einiges für den morgigen Unterricht vorzubereiten“, gab Droste ausweichend zur Antwort.

„Sehr eilig verließ er dann die am Tiergarten gelegene Martens'sche Villa. An der nächsten Autohaltestelle nahm er einen Wagen. So schnell wie möglich wollte er heim.“

Ob Violet Carlson auch heute abend der gemeinsamen Mahlzeit in der Pension fernbleiben würde... Zum Mittagessen war sie nicht erschienen, sie hatte, wie eines der Mädchen Droste auf seine Frage mitteilte, sich das Essen aus dem Zimmer bringen lassen. Ob Miß Carlson krank sei? hatte Droste dann pfeifen wollen; das Mädchen hatte verneint.

Was hatte das zu bedeuten? Seit einigen Tagen benahm Violet Carlson sich sehr merkwürdig. Ganz unabweisbar ging sie ihm, Walter, geflissentlich aus dem Wege. Und wenn er doch einmal mit ihr zusammentraf, begegnete sie ihm mit betonter Reserviertheit.

Seit jenem Ausflug nach Wannsee behandelte die Engländerin ihn so unfreundlich. Ob er sie damals vielleicht, ohne es zu wissen, durch irgend etwas geärgert oder gekränkt hatte?

Er muß unbedingt erfahren, was los war.

Wenn Violet Carlson heute zum Abendessen erschien, würde er sie fragen! Er erregte es nicht länger, so schroff von ihr beiseitegeschoben zu werden!

Aber auch an diesem Abend zeigte sich die Engländerin nicht im Speisesaal.

Als Droste nachher an ihrem Zimmer vorbeikam, blieb er überlegend stehen.

Vielleicht wäre es das gescheiteste, anzuklopfen, zu Violet Carlson ins Zimmer zu gehen und ihr zu sagen, was er auf dem Herzen hatte.

Dann aber verwarf Droste in einer trostigen Aufwallung diese Absicht.

Wenn Miß Carlson seinen Berkehr nicht mehr wünsche — er würde sich ihr nicht aufdrängen!

IV.

Seit dem frühesten Morgen schon sah Fritz Gessani an der Arbeit. Er war, wenn er nicht gerade von Berlin abwesend war, immer der erste in seiner Bank; und an den Abenden sah man oft lange nach Mitternacht noch Licht in seinem Büro.

Gessani unterbrach die Lektüre der zahllosen bedruckten Papiere, die er vor sich liegen hatte, und drückte auf eine Glocke.

Mar Krell, sein Sekretär, trat ein. Er war ein etwa fünfundsiebzigjähriger Mann mit intelligentem Gesicht.

„Was sagen Sie zu dem Abfah der Europawerke in den letzten zwei Monaten?“ fragte Gessani ohne weitere Einleitung.

„Im großen und ganzen, meine ich, kann man damit zufrieden sein.“

Gessani sah den anderen höhnisch an.

„Zufrieden? Sie vielleicht, ich nicht! Ich erwarte andere Leistungen, andere Erfolge von den Europawerken!“

Der Sekretär sagte nichts darauf.

Gessani schob die Blätter, die auf seinem Schreibtisch lagen, verächtlich zu Seite.

„Was die Leute der Europawerke fertiggebracht haben, können auch andere, die kein so starkes finanzielles Rückgrat haben wie die Europa! Das muß anders werden, und zwar möglichst schnell!“

Er blickte vor sich nieder. Die Anwesenheit Krells schien er nicht zu beachten. Nun hob er rudertig wieder den Kopf.

„Die leitenden Männer der Europawerke taugen nichts!“ sprach er mit seiner kalten Stimme. „Wir müssen brauchbarere haben. Sonst können wir lange darauf warten, bis wir den übrigen Autofabriken den Rang abgelaufen haben!“

„Ich weiß nicht, ob es nur an den maßgebenden Leuten bei der Europa liegt“, warf Krell ein, „der Autoabfah war in der letzten Zeit überall nicht sonderlich groß; Generaldirektor Wildermuth scheint mir jedenfalls eine tüchtige Kraft zu sein.“

„Dann hätte er es beweisen müssen!“ unterbrach Gessani ihn schroff. „Gerade Wildermuth muß weg! Der Mann ist nicht energiegel, nicht hart genug!“

Ob die anderen Finanzleute, die an den Europawerken beteiligt sind, und die, wie es den Anschein hat, sehr große Stünde auf Generaldirektor Wildermuth halten, ihn so leicht fallen lassen werden?“

Gessani machte eine wegwerfende Geste.

„Das lassen Sie meine Sorge sein, lieber Krell! Was ich will, geschieht bei den Europawerken! Was würden die Leute anfangen, wenn ich mein Geld zurück-gebe?“ Sie wären aufgeworfen! Uebrigens ist die Europa einzig und allein mein Werk! Ich habe sie gegründet, ich habe sie größtenteils finanziert, die anderen laufen so nebenher mit, sie gelten vielleicht in der Öffentlichkeit als die maßgebenden Geldleute, aber nur weil ich nach außen nicht in Erscheinung treten will! Also wird man auch, wenn ich es bestimme, wohl oder übel Wildermuth fallen lassen!“

Krell, der meinte, daß sein Chef, was er sich einmal vorgenommen hatte, noch gegen alle Widerstände durchzusetzen würde, sagte:

„Soll ich in die Betracht kommenden Herren zu einer Besprechung einladen?“

„Ja, für morgen vormittag zehn Uhr.“ Gerade als der Sekretär wieder das Zimmer verlassen wollte, erschien ein jüngerer Angestellter mit einer Besprechungskarte.

Gessani warf einen Blick auf die Karte.

„Führen Sie den Herrn hierher!“ sagte er zu dem Angestellten.

Fritz Martens trat ein.

„Sie hatten die Freundlichkeit, mich hierherzubitten, Herr Gessani“, sprach er nach den ersten Worten der Begrüßung, „ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir Gelegenheit geben wollen.“

Gessani unterbrach den anderen mit einer knappen Geste, die auf den Sessel gegenüber seinem Schreibtisch hinwies.

„Bitte, nehmen Sie Platz!“

Martens mußte sich einstellen, daß der erste Eindruck, den Gessani auf ihn machte, bedrückend war. Das Gesicht des Bankiers zeigte nicht die Spur eines höflichen oder verbindlichen Lächelns; wie zu Stein erstarrt waren diese verloschlenen Züge.

Martens mußte nicht gleich, wie er nun wieder begannen sollte, Gessani entlockte ihn dieser Mühe.

„Ich habe die Unterlagen, die Sie mir einreichten, geprüft, Herr Martens“, sagte er in sachlichem Tone, „das Hauptprojekt ist zweifellos interessant, aber um ein so großes Kapital, wie Sie es benötigen, hineinzuwerfen, erscheint es mir doch zu riskant, so daß ich lieber die Hände davon lasse!“

Der Boden schien unter Martens zu wanken. Sollte auch die letzte Hoffnung aufgehen werden?“

Aber schnell raffte er sich auf.

Mit leidenschaftlicher Begeisterung schilderte er dem Bankier das gewaltige Gebäude, das entstehen sollte. Von dem Theater, dem Kino, dem Hotel und den Restaurants, den Geschäften, Büroräumen, dem vielen anderen, was in dem Gebäudekomplex untergebracht werden sollte, sprach er, immer mehr hingestrichen von dem, was er erfonnen hatte, was er ausführen wollte und in Gedanken schon als wunderbare Wirklichkeit vor sich sah.

„Bedenken Sie, daß durch mein Hochhaus die ganze Kurfürstendammgegend ein neues Gesicht bekommt, daß mein Haus dem neuen Westen sein Gepräge geben wird! Und ein solches Unternehmen sollte sich nicht rentieren? Die Leute werden in die Vergnügungssphäre, in die Restaurants strömen, man wird sich darum reihen, dort einen Laden zu bekommen, in diesem Gebäude seine Büros zu haben...“

(Fortsetzung folgt.)

Die neu

Am Mahnen Rundfunk führte rere Verurteilungen. „A.“ bereits im stehend werden im Verlichkeit der fants gemacht:

Der erste Reichsint

hat sich als Antenba- zeitung er im Ap- Grenzen des Sendeb- macht. Unter seiner weltfällige Sender di- tionalsozialistischen, einen außergewöhnl- Glasmeier wurde an- horen. Nach dem 2- fums studierte er G- sowie Archivwissen- fstellung beim Mei-

Nachdem er als

Schulamtregiments- ginn bis Ende mitge- fache Archiv in Dülm- bergischen Gesamtar- direktor der vereinigt- henbei betreute er di- Westfalen. Seine aber weit über Me- Anregung und Mitw- ausschusses für Gese- ist die anthropologi- münsterländischen di- westfälischen Adels Feder stammen eine schafflicher Quellenf- herborragendem Ma- fchen und den Schi- Sendebereichs verbu- die ausgeprägten E- banten.

Im kulturellen

neue Reichsintenda- Er ist Besitzer der der Reichsgrundfunt- kulturferns. In f- führer des Gaus- höflichkeitsleiter in- köpfl-Adelen sowie bau in Westfalen e-

Der neue Präsid

Mit dem bisher- Breslau, Pg. Han- der Front der nat- die Führung des i- Zeiter der Abteilu- für Volksaufklär- fuhrender Präsid-

Die g

2) „Gern g'scheh-

jeget! — da steht- jein — gelt?“

Und schreib einm- fche Koffer is ja i- und viel Glück a-

mal... Das ist das

hören bekommi-

se noch dem schi-

Dann entschwinde-

Abteil ist jetzt le-

zu schämen

Glück, das Berg-

mehr und mehr

Bogen zu bemei-

schied nehmen, e-

Seim, abien Leb-

Gefährtinnen, ab-

Ein schneiden

Südbahnhof“, zu-

Zug hält.

Da steht sie al-

um.

Schon kommt

hängendem Schu-

ten Augen heran-

ihn als vertrauten

Ohne viel Ge-

gedächts.

Sonst keine

Sie schüttelt

erst abgeholt we-

ihre die Oberin e-

Mädchen.

werden?“

„In ein Hot-

„Martens“ in

Hotellert... da

Da brauchts le-

Die diebische „Dame von Welt“

Die Brieftaschen der Kavaliere waren ihr Ziel

Nähe vorhanden sind, gab der Schiedsrichter ein Tor für Altenbochum. In der ersten Spielhälfte zeigte der Gast das bessere Spiel, er vermochte dies auch durch zwei Tore zahlenmäßig zum Ausdruck zu bringen. Nach dem Tor der Baule kamen dann die Blaglaute durch ihren Salbtrichter zum ersten Gegentreffer. Nach Seitenwechsel kamen die Gäste besser in Schwung und erzwangen durch ihren Mittelfürer den Ausgleich. Als dann Concordia durch ihren Mittelfürer zum Führungstreffer kam, erzwang noch einmal der Gast ein Tor. Altenbochum, doch nur durch das eingangs erwähnte irreguläre Tor kamen sie zum Ausgleichstreffer.

Rasenport Bochum — Bochum-West 2:1 (1:1)

Knapp, aber verdient war der Sieg der Leute von der Dorstener Straße über die Gäste aus Bochum-West, die erst am Vortag durch ein Unentschieden am Ruppelbusch in Altenbochum ihre Augenblichkeit in Form unter Beweis stellen konnten. Die jüngste Elf der Blaglaute lieferte ein Spiel, das die Gäste besonders in der zweiten Hälfte nicht aufkommen ließ. Wieder einmal war die Abwehr der Rot-Schwarzen der Glanzpunkt der Elf, die den energiegelassenen Angriff der Gäste überzeit in Schach halten konnte. Nach beidseitigem Spiel in den ersten 45 Minuten, in denen die Gäste durch ihren Linksaußen die Führung erzielten, war es wenige Minuten vor dem Ende der ersten Hälfte dem Halbkreis der Gäste vergönnt, mit wichtigem Schuß den Ausgleich herzustellen. Im zweiten Akt erkrankte die bessere Zusammenarbeit der Rot-Schwarzen eine Überlegenheit, die die Abwehr der Gäste auf eine harte Probe stellte. Der Kampf schien bei der Gleichwertigkeit beider Mannschaften unentschieden zu enden, als zehn Minuten vor dem Ende der jungen Nacht mit einem zweiten Treffer den Sieg der Rasenportler herausföhrte.

Langendreer 07 — Langendreer 04 2:2

Zahlreiche Zuschauer haben in Langendreer einen hartnäckigen Kampf zwischen den beiden Drittligisten, der mit einem gerechten Unentschieden endete. Der Gast konnte in der ersten Halbzeit zunächst in Führung gehen, jedoch gleich 04 noch vor der Pause wieder aus. Das umgekehrte Bild ergab sich nach dem Seitenwechsel. Jetzt hatte der Gastgeber zu kämpfen, um die vom Gast erzwungene Torführung auszugleichen. 07 in Gestalt eines Elfmeters wintte, wurde ausgelassen, so daß es beim 2:2 blieb.

Sp. Sp. Stiepel — Weimar 09 2:2 (1:1)

Der Lokalkampf im südlichen Stadtteil endete mit einem Remis und brachte den vom Abstieg noch bedrohten Weimarcern einen weiteren Punkt ein. Die Gäste gingen mit forcierten Angriffen bereits in der ersten Spielminute überraschend in Führung. Der Gastgeber bemühte sich eifrig um den Ausgleich, der ihnen dann auch bald durch den Mittelfürer glückte. Nach Seitenwechsel berückten die Weimarcern erneut in Führung zu gehen, doch Stiepels Hintermannschaft überwand die Drangperiode des Gegners gut. Nach halbtündigem Spiel erzielte dann Stiepel den zweiten Treffer, aber nur wenige Minuten später war Weimar ebenfalls erfolgreich und rettete einen wertvollen Punkt.

„Seit 4 Jahren keine Fußschmerzen mehr“

sagt Herr Prietisch



Selbst gegen jahrelange, hartnäckige Fußschmerzen gibt es also ein Mittel: Fußbäder mit Saltrat Rodell! Deshalb ist es für jeden, den schmerzende oder stark schwindende Füße plagen, dem Hüternaugen oder Schwielen das Leben schwer machen, so wertvoll und wichtig, was Herr P. uns schrieb:

Charlottenburg, den 31. Januar 1937.

Schon einmal habe ich Ihnen mitgeteilt, wie wohl mir Ihr Erzeugnis Saltrat Rodell getan, was ich Ihnen aber heute auf Manneswort mitteile, übertrifft wohl das damalige Urteil. Ich benutze es jetzt mehr als 4 Jahre und wende es genauso an — mit Erfolg. Sonst würde ich es als beinahe 60-jähriger, in einigen Weltteilen herumgerasteter, nie wieder benutzen. Aber — ich habe es sogar bei verschiedenen Bekannten empfohlen und viele danken mir dafür heute noch.

Walter Prietisch, Bergbau-Unternehmer

Berlin-Charlottenburg 5, Dankemannstr. 47.



Ein Fußbad mit Saltrat Rodell — der ganze Mensch wie neugeboren



Sanitäre Anlagen, Badeeinrichtungen

Seit 1872

Paul Wagner

Viktoriastraße 51-53

Telephon 67806

Die hochinteressante Probestunde ist frei für jedermann

Tatenlos, gedankenlos, planlos, ziellos!

Neuer Kursus für freie Rede, Denk- und Erfolgsschulung

am Donnerstag, 25. März, 20 Uhr, im Saal der Gaststätte Hugo Schulte, Ecke Rottstraße und Remmertstr. Sie können hier mit wertvollen, freien Meinungen zusammenkommen. Näheres Preis G. Wagner, langjähriger Leiter von Rednerkursen.

Brauchen Sie Geld?

Mehr als 67 Millionen RM werden verlost in d. neuen Preuß.-Süddeutschen Klassenlotterie

Hauptgewinne:
1 Million RM.
500 000 RM.
300 000 RM.
200 000 RM.
100 000 RM.

und viele andere Gewinne. Fast die Hälfte d. Lose gewinnt

1/8 Los nur 3 RM.

für jede der 5 Klassen

Ziehung 1. Klasse 23.-24. April

Kaufen Sie bald ein Los bevor diese vergriffen sind

Staatl. Lotterien-Einnahme

TRASS

BOCHUM, Wilhelmplatz

Perser-Teppiche,

Läden, Heris, Bohara,

(grün 3x4 Mtr.), gleichfalls einige

echte größere Teppiche und feingewebte

Perseer-Teppiche, a. Privatbes.

Sammlung, 1. Preis, gewährt, 1. Preis, gewährt, 1. Preis, gewährt.

Anzeiger f. G. Engeling, 1. 3. Bochum.

Keine Ostern ohne

den guten

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee

Trass-Kaffee



Das ist die rechte Gabe zum lebensfrohen Frühlingsfest

„4711“ ECHT KÖLNISCHES WASSER

Original-Flaschen: RM 1.35, 2.20, 3.30 • Geschenk-Packungen: RM 1.50 bis 3.55 • Holzkübel, 3 Flaschen: RM 4.-, 6.50, 9.75

„4711“ ECHT KÖLNISCHES WASSER

Original-Flaschen: RM 1.35, 2.20, 3.30 • Geschenk-Packungen: RM 1.50 bis 3.55 • Holzkübel, 3 Flaschen: RM 4.-, 6.50, 9.75

„4711“ ECHT KÖLNISCHES WASSER

Original-Flaschen: RM 1.35, 2.20, 3.30 • Geschenk-Packungen: RM 1.50 bis 3.55 • Holzkübel, 3 Flaschen: RM 4.-, 6.50, 9.75

„4711“ ECHT KÖLNISCHES WASSER

Original-Flaschen: RM 1.35, 2.20, 3.30 • Geschenk-Packungen: RM 1.50 bis 3.55 • Holzkübel, 3 Flaschen: RM 4.-, 6.50, 9.75

„4711“ ECHT KÖLNISCHES WASSER

Original-Flaschen: RM 1.35, 2.20, 3.30 • Geschenk-Packungen: RM 1.50 bis 3.55 • Holzkübel, 3 Flaschen: RM 4.-, 6.50, 9.75

„4711“ ECHT KÖLNISCHES WASSER

Original-Flaschen: RM 1.35, 2.20, 3.30 • Geschenk-Packungen: RM 1.50 bis 3.55 • Holzkübel, 3 Flaschen: RM 4.-, 6.50, 9.75

„4711“ ECHT KÖLNISCHES WASSER

Original-Flaschen: RM 1.35, 2.20, 3.30 • Geschenk-Packungen: RM 1.50 bis 3.55 • Holzkübel, 3 Flaschen: RM 4.-, 6.50, 9.75

Wandernde Kugel entfernt

Operation nach 19 Jahren

Gelsenkirchen, 22. März. Der Bergmann Emil

Princk aus der Rudolfsstraße in Gelsenkirchen,

der im Weltkrieg u. a. auch an der Westfront kämpfte,

wurde am 1. Mai 1918 bei einem Raubkampf durch

ein französisches Maschinengewehr im Rücken schwer ver-

letzt. Er wurde sofort nach Stuttgart in ein Lazarett

eingeliefert, wo zwei Kugeln entfernt werden konnten.

Eine dritte Kugel konnte nicht entfernt werden; sie

blieb im Körper stecken und begann nun ihre Wan-

derung, an der Brinckmann all die Jahre viel zu leiden

hatte. Seine Krankheit wurde immer wieder als

„trockene Rippenfellentzündung“ festgelegt. Inzwischen

landete die Kugel, nachdem sie wiederholt den ganzen

Körper durchwandert hatte, im rechten Unterarm

über dem Arme. Jetzt wurde die Kugel durch eine gut

gelingende Operation im Knappschaftskrankenhaus in

Gelsenkirchen-Menden entfernt.

Das ist der Anfang!

Gründung einer Gemeinschaftslehrewerkstatt in

Plettenberg

Plettenberg, 22. März. 500 neue Lehrwerkstätten

im Jahre 1937! Das ist die Forderung der Deutschen

Arbeitsfront an alle verantwortungsbewussten Betriebs-

föhrer. Die Deutsche Arbeitsfront muß hier mit allen

Betriebsföhrern arbeiten. Sie hat die Aufgabe, die

Richtlinien einer planvollen Lehrgestaltung und der da-

föhrung der Richtlinien zu geben.

Unter diesen Gesichtspunkten haben Betriebsföhrer

der Eisen- und Metallindustrie des Plettenberger Be-

triebsföhrers

und die Deutsche Arbeitsfront, Gau Westfalen-

Süd, in vorbildlicher Zusammenarbeit die Grundlage

föhrer der Errichtung einer Gemeinschaftslehrewerkstatt ge-

schaffen. Nach vorausgegangener Planung durch das

Amt für Berufsberatung und Betriebsföhrung der

Deutschen Arbeitsfront ist von einigen tatkräftigen Be-

triebsföhrern die Gemeinschaftslehrewerkstatt Plettenberg

errichtet worden. Als Vorsitzender des ersten Beirats

wurde von der Gründungsgemeinschaft einstimmig der

Fabrikant Hr. W. Schade (Plettenberg) bestellt und

ihm Vollmacht erteilt, die Beiratsmitglieder zu be-

rufen und die letzten Maßnahmen so zu treffen, daß in

Kürze der Betrieb der Gemeinschaftslehrewerkstatt auf-

genommen werden kann.

Das Fuhr, das „achtentele Eier“ legte

Ruppertal, 22. März.

Ziel belacht wird in Ruppertal ein Vorfall, der sich

im benachbarten Gritten zutrug. Dort hatte ein

der Hühner einer Bäuerin die Gewohnheit, seine Eier

nicht „am Blache“, also ins eigene Nest zu legen, son-

dern auf dem Weithaufen der Nachbarn, von dem all-

täglich die Besitzerin des manderluffigen Hühners die

„Kürrafate“ ihres Tieres abholen durfte. Eines Mor-

gens aber machte die Bäuerin eine Entdeckung. Die ihr

fast die Sprache verfiel: Das Ei trug einen Stempel.

Als man den Dingen auf den Grund ging, stellte sich

heraus, daß das Wander- und vermutlich Hunderhuhn

recht schön und viele Eier gelegt hatte, während das

geftempelte Ei zwar der Form und dem Inhalt nach

auch ein Ei, doch wesentlich kleiner war als die Eier,

die das hofeigene Huhn stets gelegt hatte. Die Eier

wurden also morgens auf dem Weithaufen verteidigt.

Bech war es nun, daß der Täter offenbar morgens in

der Dunkelheit den Stempel auf der unteren Seite

Wäre nicht bemerkt, so daß der Schwindel jetzt ans

Tageslicht kam.

Ein Toter, vier Verletzte bei einem Verkehrsunfall.

Auf der verkehrsreichen Reichsstraße Minden-Lüde-

pura ereignete sich an der sogenannten Alus ein

schwerer Verkehrsunfall. Ein Kahrlehrer aus Quern-

heim (Kreis Herford) fuhr mit seinem mit vier Ver-

letzte. Die Deutsche Arbeitsfront muß hier mit allen

Betriebsföhrern arbeiten. Sie hat die Aufgabe, die

Richtlinien einer planvollen Lehrgestaltung und der da-

föhrung der Richtlinien zu geben.

Unter diesen Gesichtspunkten haben Betriebsföhrer

der Eisen- und Metallindustrie des Plettenberger Be-

triebsföhrers

und die Deutsche Arbeitsfront, Gau Westfalen-

Süd, in vorbildlicher Zusammenarbeit die Grundlage

föhrer der Errichtung einer Gemeinschaftslehrewerkstatt ge-

schaffen. Nach vorausgegangener Planung durch das

Amt für Berufsberatung und Betriebsföhrung der

Deutschen Arbeitsfront ist von einigen tatkräftigen Be-

triebsföhrern die Gemeinschaftslehrewerkstatt Plettenberg

errichtet worden. Als Vorsitzender des ersten Beirats

wurde von der Gründungsgemeinschaft einstimmig der

Fabrikant Hr. W. Schade (Plettenberg) bestellt und

ihm Vollmacht erteilt, die Beiratsmitglieder zu be-

rufen und die letzten Maßnahmen so zu treffen, daß in

Kürze der Betrieb der Gemeinschaftslehrewerkstatt auf-

genommen werden kann.

Das Fuhr, das „achtentele Eier“ legte

Ruppertal, 22. März.

Ziel belacht wird in Ruppertal ein Vorfall, der sich

im benachbarten Gritten zutrug. Dort hatte ein

der Hühner einer Bäuerin die Gewohnheit, seine Eier

nicht „am Blache“, also ins eigene Nest zu legen, son-

dern auf dem Weithaufen der Nachbarn, von dem all-

täglich die Besitzerin des manderluffigen Hühners die

„Kürrafate“ ihres Tieres abholen durfte. Eines Mor-

gens aber machte die Bäuerin eine Entdeckung. Die ihr

fast die Sprache verfiel: Das Ei trug einen Stempel.

Als man den Dingen auf den Grund ging, stellte sich

heraus, daß das Wander- und vermutlich Hunderhuhn

recht schön und viele Eier gelegt hatte, während das

geftempelte Ei zwar der Form und dem Inhalt nach

auch ein Ei, doch wesentlich kleiner war als die Eier,

die das hofeigene Huhn stets gelegt hatte. Die Eier

wurden also morgens auf dem Weithaufen verteidigt.

Bech war es nun, daß der Täter offenbar morgens in

der Dunkelheit den Stempel auf der unteren Seite

Wäre nicht bemerkt, so daß der Schwindel jetzt ans

Tageslicht kam.

Ein Toter, vier Verletzte bei einem Verkehrsunfall.

Auf der verkehrsreichen Reichsstraße Minden-Lüde-

pura ereignete sich an der sogenannten Alus ein

schwerer Verkehrsunfall. Ein Kahrlehrer aus Quern-

heim (Kreis Herford) fuhr mit seinem mit vier Ver-

Am 26. März tritt nun auch der Melancthon-Chor in die Reihe der Jubilare

Am Sommer 1931 übernahm Willy Mehrmann, bis dahin städtischer Musikdirektor in Senne, die Leitung des Chores. Eine interessante Periode der modernen Chorarbeit folgte, wieweil er sich als Musiker unserer Zeit durchaus nicht von dem Zeitgenossen abhob. Aber ihm als altem Domorganist lag es nahe, daneben die wichtige Zeit und der Musik ebenso ergiebig zu pflegen. Freilich bedurfte es einer intensiven Umrüstung des Chores. Als Mehrmann hierzu bei seinem großen Zusammen nicht zulaugende Zeit nötig hatte, zeigte die Aufnahme des Messias von Handel am 2. Oktober 1931 und bereits wenige Wochen später, am 18. November 1931, ein Kantatenabend mit Werken von Buxtehude und Bach. Die Aufführungen waren ein glänzender Erfolg für Chor und Dirigent. Verebteigtes Aufsehen erregte es, als für Martreitag, 25. März 1932, die Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach angelegt wurde, als Erstaufführung für Bochum. Der neue Chorführer verstand es, als wesentlicher Kenner der geistlichen Musikliteratur den Geist der Komposition unverfälscht und im Sinne des Originals zu beleben. Weiter brachte der Chor heraus am 2. Oktober 1934 anlässlich der 250. Wiederkehr des Geburtstages Georg Friedrich Händels eine seiner bedeutungsvollen Oratorien, „Judas Macabäus“, und die Brahms-Messe. „Barum ist das Licht gegeben dem Mühseligen“, ferner die Johannes-Passion von Heinrich Schütz aus Anlass der 350. Wiederkehr des Geburtstages des großen Tonkünstlers am 14. April 1935. Den Höhepunkt der kirchenmusikalischen Feiertätigkeit bildete eine Bach-Fest am 15. März 1936. Es ist nicht verwunderlich, daß die Musik des Altmeisters Bach in den Mehrmannschen Darbietungen immer breiteten Raum einnahm, weil Mehrmann, aus alter unverfälschter

Unsere Bäume . . .

Die Natur ist sehr vielfeilt und es gibt überdau-
andere Bäume, die hier auf gedeihen: Aulanie, Akorn-
Blanne, Birke, Eibe, Linde, Traubenfriche (fog. Faul-
baum), Rotdorn, Eberiche (mit den roten Beeren),
Mastie u. a. Vor allem sollte man Obstbäum
pflanzen. „Obstbäume? Nein, ich habe schon melch-
umzubauen, das Obst wird ja doch alle aettholen.“
Nun, io schlimm ist es nicht. Wenn auch mal unne-
zogene Vögel an die Birnen gehen io hehlen sie die
schlimmsten Felle nur einen kleinen Teil; die arke-
aber bleibt dem einen. Und die herrliche Wälder in
Frühjahr hat man noch als Erbsenfeld; denn ich
neres gibt es nicht im Garten, als herrliche blühend
Obstbäume. Das ist nicht nur die Naturfreunde
sondern auch die Bielen. Liebtstas je mehr Obst-
bäume umgeben sind, desto weniger wird aettholen
Bäume hinaufgehen wärdst doch kein Obst mehr?“ So
geht man in die Schrebergärten, da könnt Ihr sehen
was noch wächst und trägt. Man muß nur die richtig
Auswahl der Obstsorten treffen. Es gibt Äpfel, die
gedeihen hier noch, wenn es die richtige Sorte ist un-

1. Vorsitzender des Chores war Pfarrer Ammonet, ihm folgte im Jahre 1928 Pfarrer Engelbert. Gechätsführnde Vorsitzende waren: Reinhold Gleising, Theodor Brunswig, Johannes Arnold, Reinhold Wenn, Robert Jöckel (seit 1926). Robert Jöckel

Wenn viele jetzt Obstbäume pflanzen, wird unsere Industriegegend im Frühling lieblich sein; und wenn die Zahl der Obstbäume in Gärten sich vervielfältigt, wird es noch viel idyllischer sein, wie es jetzt schon ist.

Das uns nötig und zum Heil,
Ward gegründet von den Vätern:
Aber das ist unser Theil,
Dah wir pflanzen für die Spättern,
Und foost ich pflanzen will,
Nicht mein Herz mir, dah ich's merke.
Und ein frommes Erbkain will
Nur ich beten zu dem Heile:
Schütze auch Gott, ihr Reiter schwant,
Wohnen euren Arnen,
Wenn ihr hoch seid, breit und kühn!
Gottesfurcht und Friede wohnen!"

Pastor Leich

Pastor Leich

... und alle Freunde und Bekannten erfahren es durch die Verlobungsanzeige im B. A., dem Bochumer Familienblatt.

Verlobung
zu Ostern

Denken Sie bitte daran, uns Ihre Anzeige recht frühzeitig aufzugeben. Anzeigen für die Osterausgabe erbitten wir bis Donnerstag 16 Uhr.

Elly Schulte
Heinz Grisar
Verlobte

50 mm 2spaltig = Mk. 3,60

Hildegard Vogel
Obering. Karl Lau

Verlobte

Berlin Ostern 1937 Bochum

30 mm 3spaltig = Mk. 5,40

Ihre Verlobung geben bekannt

Else Zirkel
Emil Aufhermann

Bochum, Ostern 1937
Lange Straße 35 III

45 mm 3spaltig = Mk. 8,10

Schwäche, vorzeitig d. Männer, heilbar. 25 jähr.
Erfahrung. Aufklar. Schrift u. Prob.
Verschlösse geg. 24 Pfg. Unverbindlich. **Chemike**
Krausbach, Berlin, Mühlendamm 10. Postfach 100.

Kapitalien

Hypotheken-Kredite

Dralle Zahncrème 40 Pf. Große
 Rasiercrème 50 Pf. Tube

Die Beerdigung ist am Donnerstag, dem 25. März, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Bochum-Steinkuhl, eine Leiste 12, zum Friedhof an der Steppen- Straße.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugeht, diene diese als solche

Grüner
Büchsenkoffer
entfallen. — Ri-
sternburg — C.
renburger Stra-
ße, gute Beio-
abgeben.

**DKW- u. Triumph-
Motorräder**
Motorradmech.-Meister
Scherzek
Wiemelth-ufer Straße 98
Auto- u. Motorrad-Fahrschule

Schwäche, vorzeitig d. Männer, heilbar! 25 Jähr.,
Erfahrung, Autor. Schritt u. Probe
verschlossen geg. 24 Pfg. Unverbindlich. Chemiker
Keesbach, Berlin-Wilmersdorf -- Postfach 2.

Kapitalien

Hypotheken - Kredite

Einige fast neue
Pianos
preisw. auch geg.
Raten abzugeben
Verlangen Sie
Angebot von
Piano-Fabri
Roth & Junius
Hagen i. W.
Bahnhofstr. 29.

20 PFG
DAS PAKET

Das neue LUHNS löst sich leicht ob in kaltem oder warmem Wasser und gibt eine herrliche Laugen-

1 ne *Haüsfrau*
kann sich irren! Auch
100 *Haüsfraüen*
können sich irren! Aber
100 000
Haüsfraüen irren sich kaum!

Viele hunderttaufend Hausfrauen
aber verwenden heute **Seifix**
und find damit zufriedien.
Es bohnet ja auch wunderbar,
müheles und spiegelklar!

Seifix
gibt es in **5 Farben**

Wann wird geheiratet?

Heiratsalter-Statistik der Berufe

Berlin, 22. März.

Die Zusammenhänge von Heiratsalter und Beruf hat das Statistische Reichsamt zum erstenmal durch eine Sonderauszählung der Eheschließungen lediger Männer im Jahre 1934 in der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg geklärt mit dem Ergebnis, daß ein allgemein gültiger Durchschnitt gewonnen wurde, der im großen und ganzen dem Reichsdurchschnitt entspricht. Das durchschnittliche Alter der eheschließenden Männer betrug 27,7 Jahre. Von den einzelnen Berufsgruppen hatten die Arbeiter das niedrigste durchschnittliche Heiratsalter mit 26,7 Jahren. Insgesamt 70,4 Prozent der Arbeiter heirateten vor Vollendung des 28. Lebensjahres. Die gelernten Arbeiter, Gefellen und Gehilfen im Handwerk und Industrie schlossen im Durchschnitt sogar noch etwas früher die Ehe, nämlich mit 26,3 Jahren. Selbst die Fräulein im Alter von unter 23 Jahren waren bei den Gefellen und Facharbeitern mit 18,9 Prozent noch häufiger als in der gesamten Arbeiterkategorie.

Bei den Angestellten waren die Eheschließungen von über 30 Jahren alten Männern weit zahlreicher als in der Arbeiterkategorie, nämlich mit 31,2 Prozent gegenüber nur 17,2 Prozent bei den Arbeitern. Für beide Gruppen ist allerdings auch zu bedenken, daß nach dem wirtschaftlichen Aufschwung zahlreiche Nachholungen während der Krisenjahre aufgeschobener Eheschließungen erfolgten. Das durchschnittliche Heiratsalter der Angestellten war mit 28,7 Jahren genau um zwei Jahre höher als das der Arbeiter.

Die Selbständigen von Handwerk, Industrie und Handel, die im Vergleichsjahr als Selbständige geheiratet haben, waren im Durchschnitt mit 29,4 Jahren nur wenig älter als die Angestellten. Die Zahl der Fräulein von unter 23 Jahren betrug bei ihnen 7,1 Prozent gegenüber 7,9 bei den Angestellten. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Gesamtquote des Heiratsalters der Selbständigen viel leicht günstiger erschien, konnte man auch die Fälle mitberücksichtigen, in denen die Selbständigen schon als Angestellte ufw. geheiratet haben. Das gleiche gilt in der Landwirtschaft bei den Eheschließungen der Selbständigen. Auch hier heirateten vielfach die Bauernsöhne schon vor Übernahme des Hofes. Auffallend ist, wie das Amt erklärt, der verhältnismäßig hohe Anteil der Landwirte, die erst im Alter von über 30 Jahren heirateten, nämlich 41,5 Prozent gegenüber 34,3 bei den übrigen Selbständigen.

Bei den mittleren und unteren Beamten ergab sich eine stark ausgeprägte Zusammenhängung der Eheschließungen auf die Altersspanne zwischen dem 25. und 30. Lebensjahr (50,3 Prozent). Das Durchschnittsalter wird jedoch auf 29,9 Jahre heraufgedrückt durch zahlreiche Spätheiraten, vor allem der Verordnungsbeamten.

Bei den akademischen Berufen schließlich ergab sich ein recht hohes Heiratsalter, bedingt durch lange Berufsausbildung und a. T. damals noch ungünstigere Stellungsmöglichkeiten. Am günstigsten sah es für die evangelischen Geistlichen aus, denen dank zahlreicher Balancen oft mit Vollendung des 25. Lebensjahres eine Pfarrstelle offen war. Daher waren von den Geistlichen 43 Prozent noch unter 28 Jahre alt. Besonders spät kamen die Ärzte und Juristen zur Verheiratung. Von den Ärzten waren 58,3 Proz. über 30 Jahre alt, von den höheren Beamten 57,3 und von den Rechtsanwälten 61 Prozent. Ein Viertel bis ein Fünftel der Ärzte und Juristen waren bei der Verheiratung sogar bereits über 35 Jahre alt.

Krönung wird geprobt

London, 22. März.

In der Westminsterabtei, in der am 12. Mai die Krönung Georgs VI. stattfindet, wurde eine eigenartige



Heh. Hoffmann

Die Krönungskrone der Königin von England. Das erste Bild vom Entwurf der neuen Krone, die zur Krönung für Königin Elisabeth angefertigt wird. Sämtliche Juwelen werden in Platin gefaßt sein, und die wertvollsten Edelsteine des Empires werden für die Krone verwendet. Unten der berühmte Kohinur, oben der Indische Tropendiamant.

Probe abgehalten. Tausend Garbisten und Grenadiere zogen mit klingendem Spiel in die alte Kirche ein und begaben sich auf die Tribünenplätze. Hier setzten sie sich nieder und übten Aufstehen und Hinsetzen. Zweck dieser eigenartigen Übung war, die Festigkeit der errichteten Tribüne zu prüfen und gleichzeitig mit der Stoppuhr die Zeiten festzustellen, die am 12. Mai die Angehörigen des englischen Adels, die diplomatischen und die anderen Vertreter fremder Staaten brauchen werden, um an die Plätze zu gelangen und während der Feier aufzustehen, wenn das Königspar in die Abtei einzieht.

Schweres Autounfall bei Lübeck

Zwei Tote, drei Schwerverletzte

Lübeck, 22. März.

Auf der Schwartauer Landstraße ereignete sich am Sonntag ein schwerer Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Zwei junge Mädchen aus Lübeck, die an einem Fest in Bad Schwartau teilgenommen hatten, wollten am frühen Morgen mit einer Kraftdroschke heimfahren. Sie wurden auf der Fahrt von einem jungen Kaufmann und einem Bankangestellten aus Bad Schwartau begleitet. In der Nähe von Trems geriet der Wagen in einer Kurve ins Schleudern, schlug zunächst gegen einen Chauffe Baum und prallte dann mit aller Wucht gegen einen Straßengraben. Das eine Mädchen wurde auf der Stelle getötet. Sein Begleiter erlitt so schwere Verletzungen, daß er noch im Laufe des Sonntags starb. Die übrigen drei Insassen trugen ebenfalls schwere Verletzungen davon.

Blutige Unruhen auf Puerto Rico

12 Tote und 125 Verletzte — Polizei schoß mit Maschinengewehren

New York, 22. März.

Am Sonntag kam es in Ponce, einer Hafenstadt an der Südküste der im Besitz der Vereinigten Staaten stehenden Antilleninsel Puerto Rico, zu schweren Zusammenstößen zwischen der amerikanischen Polizei und eingeborenen Nationalisten. Der Zusammenstoß ereignete sich während einer von dem nationalen Verband „Söhne der Freiheit“ einberufenen öffentlichen Kundgebung. Nach den letzten Berichten wurden 12 Kundgeber durch die Schüsse der Polizei getötet, während 125 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Der nationale Verband, der die Lösung Puerto Ricos von den Vereinigten Staaten besonders energisch propagiert, hatte von dem Bürgermeister von Ponce die Erlaubnis zu der Kundgebung erhalten, jedoch wurde die Genehmigung von der Polizei widerrufen. Als die Kundgeber dann trotz des Aufmarschverbots nach dem Versammlungsort marschierten, eröffnete die amerikanische Polizei Maschinengewehrsfeuer auf den Zug. Die Polizei behauptet allerdings, daß der erste Schuß aus den Reihen der Kundgeber gefallen sei. Im Ver-

folg der blutigen Vorgänge wurden 84 Nationalisten in Haft genommen.

Unruhen in Nordwest-Indien

Drei Ortschaften Waziristan geplündert

London, 22. März.

Im Gebiet von Waziristan in Nordwest-Indien, das als Schauplatz politischer Unruhen den britischen Behörden in letzter Zeit ernste Sorgen bereitet, unternahmen aufständische Massen am vergangenen Sonntag Raubzüge, bei denen sie die Dörfer in drei Ortschaften erplünderten, plünderten und neun Kaufleute und ein Mädchen mit sich fortjagten. Trotz eifriger Bemühungen ist es den Behörden nicht gelungen, die Gefangenen freizulassen. Wie weiter verlautet, hat der berüchtigte Fakir von Tipi ein ihm gemachtes englisches Friedensangebot zurückgewiesen. Man muß also damit rechnen, daß weitere ernste Unruhen an der Nordwestgrenze Indiens bevorstehen.

Der Göttertrank der Tonga-Neger

Aber auch die Elefanten sind auf ihn scharf — Geheimnisvolle Ursache einer fiesamen Tierwanderung

London, 22. März.

Die „Times“ berichtet, halb im Scherz und halb im Ernst, von einer eigenartigen Völkerverwanderung von Elefanten in Südafrika, südlich des Sambesi-Flusses, und über ihre nicht minder fiesamen Hintergründe. Große Herden aus Portugiesisch-Kafrika dringen in das Zululand ein. Hier hat seit einiger Zeit der große Stamm der Tongas den Missionaren dadurch Verdruss bereitet, daß sich die Neger an dem Saft der Abusulupalme berauschen. Man braucht die Bäume nur anzuknaben und die Schale einer Affenorange unter die Einstichöffnung zu hängen, und die Natur versorgt einen mit einem Gratisschrank. Am ersten Tage hat die Flüssigkeit einen köstlichen limonadenartigen Geschmack, am nächsten Tage besitzt sie schon die Stärke des Süßweins, am dritten schmeckt sie wie Prunelwein und am vierten Tage ist es das reinste Feuer.

Die Nachricht von dieser Naturweine muß wohl auf irgendeine Weise die Elefanten jenseits der Grenze erreicht haben: sie ziehen in Scharen nach den Palmenwäldern und verfrachten die von den Tongas gewonnene alkoholische Flüssigkeit mit samt dem Gefäß. Die Missionare, so fügt das Blatt hinzu, seien entsetzt von diesem Treiben der Elefanten, ob es aber auch die Tonga-Neger seien, das wäre noch nicht ausgemacht.

Der Schicksalsweg einer russischen Emigrantin

Berlin, 22. März.

Wegen Diebstahls im Rückfall wurde eine Berliner Warenhausdiesin, die 36 Jahre alte Anastasia Schulz, zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurde von der 18. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts ihre Unterbringung in einer Heilanstalt angeordnet.

Die Verhandlung entrollte ein tragisches Emigrantenschicksal. Mit den bolschewistischen Revolutionären im Jahre 1917 nahm das Verhängnis für die Angeklagte seinen Anfang. In gebrochenem und schwer-

verständlichem Deutsch schilderte die Angeklagte in der Verhandlung ihre Vergangenheit. Als Tochter eines Kosakengenerals der turkmenischen Heeresgruppe, die die Mutter früh verloren hatte, verließ sie bereits als zwölfjährige Gymnasiastin dem Kosaken. Im Jahre 1917, als die rote Revolutionswelle das Zarenreich überflutete, verlor sie ihre beiden Brüder, Offiziere der weißen Armee, die vor ihren Augen erschossen wurden. Als dann auch der Vater auf rätselhafter Weise verschwand und für immer verschollen blieb, hielt die Angeklagte nichts mehr in der Heimat. Mit vier deutschen Kriegsgefangenen gelang es der damals Siebzehnjährigen, nach einer abenteuerlichen Flucht über die persische Grenze zu entkommen. Fast wäre die Heimatlose noch im letzten Augenblick von Bolschewisten gefaßt worden, aber trotz zweier Kopfschüsse erreichte sie noch rechtzeitig die Grenze.

Das Schicksal verschlug die Angeklagte dann nach Berlin, wo sie 1920 ein... Trainer heiratete. Vermutlich unter der Einwirkung des Kosakenbusses entwanderte sie einer Bekannten bei einem Gesellschaftsabend eine goldene Uhr und versteckte sie in ihrem Haar. Ein Skandal löste nun den anderen ab, bis die Ehe geschieden wurde. Jetzt glitt sie immer weiter ab und geriet schließlich in die Hände von Mitgliefern des Vereins „Immerreue“, die sie für ihre verbrecherischen Zwecke ausnützten. Eine Gefängnisstrafe folgte der anderen, bis schließlich 1934 gegen sie sogar auf eine 1½jährige Zuchthausstrafe wegen Ladendiebstahls erkannt werden mußte.

Wieder stand jetzt ein Warenhausdiebstahl zur Aburteilung, den die Angeklagte am 16. Oktober 1936 verübt hatte und wobei sie auf frischer Tat ertappt worden war. In der Verhandlung beteuerte sie zwar ihre Unschuld und wollte das Opfer eines fiesamen Zufalls geworden sein, doch hielt sie das Gericht nach einer eingehenden Beweisaufnahme für überführt. Dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen, der die Angeklagte im Sinne des § 51 Abs. 2 für vermindert zurechnungsfähig hielt, hat es die Angeklagte wohl vornehmlich zu danken, daß die Strafe nicht erheblich härter ausfiel.



Weltbild

Der alte Jahrgang tritt ab — ein neuer steht bereit

Im Rahmen einer Morgenfeier, die über die deutschen Sender auch in die 1300 Lager des Arbeitsdienstes übertragen wurde, verabschiedete, wie gemeldet, am Sonntag Reichsarbeitsführer Reichsleiter Dietrich 160 000 nach halbjähriger Dienstzeit auscheidende Arbeitsmänner. Anfang April werden im Rahmen des weiteren Ausbaues des Reichsarbeitsdienstes diesmal etwa 235 000 junge deutsche Menschen einberufen, um ihren Ehrendienst für Volk und Vaterland ableisten zu können. Unser Bild zeigt den Vorbeimarsch von Arbeitsdienstmännern vor dem Reichsarbeitsführer Konstantin Dietrich nach der Morgenfeier in Berlin.

Höhere Ausmahlung des Roggens

dnb Berlin, 22. März.

Im Interesse der notwendigen Vorratshaltung an Roggen hat die Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft angeordnet, daß der Roggen von jetzt an mindestens zu rund 80 v. H. ausgemahlen werden muß. Dementsprechend ist als Roggenmehl mit dem niedrigsten zugelassenen Abgehalt die Type 1150 vorgeschrieben worden. Eingehende Nachversuche haben ergeben, daß das mit Type 1150 hergestellte Roggenbrot in jeder Hinsicht einwandfrei ist. Die Anordnung enthält außerdem die notwendigen Uebergangsvorschriften hinsichtlich der Behandlung der vorhandenen Vorräte an Roggenmehl der Type 997.

D-Zug fährt auf Lokomotive auf

16 Leichtverletzte

Erfurt, 22. März.

Wie die Reichsbahndirektion Erfurt mittelt, fuhr am Sonntag morgen gegen 4.40 Uhr der D-Zug 49 der Strecke München—Berlin bei der Einfahrt in den Bahnhof Probstzella im Kreise Saalfeld aus bisher noch nicht geklärter Ursache auf eine Lokomotive auf. Infolge scharfer Bremsung des Zuges und durch den Anprall wurden sechzehn Reisende leicht verletzt; sie konnten nach Untersuchung durch einen Arzt ihre Reise fortsetzen. Der Zugverkehr erlitt keine Unterbrechung.

Drohender Generalfreist

in der amerikanischen Automobilindustrie

New York, 22. März.

Den Herd des amerikanischen Streiks bildet weiterhin die Stadt Detroit. Trotz des gerichtlichen Räumungsbefehls hatten 6000 „Sitzstreiker“ die Chrysler-Werke besetzt und hindern dadurch 150 000 Automobilarbeiter, ihrer Tätigkeit nachzukommen. Jetzt hat der Führer des Streiks in der amerikanischen Automobilindustrie, der Präsident der Automobilarbeitergewerkschaft, Homer Martin, den Generalfreist angekündigt, weil die Polizei von Detroit 60 Arbeiter und 150 Rigarbeiterinnen aus den besetzten Werken gewaltsam entfernt hat. Durch den Generalfreist würden 100 000 Arbeiter mehr in den Ausstand veretzt. Die Drohung mit dem Generalfreist wird auch als der Grund angesehen, weshalb die Polizei während des Wochenendes keine weiteren Verhaftungen vorgenommen hat. In Providence (Rhode Island) wurden am Samstag die meisten Geschäfte geschlossen, um einem Sitzstreik vorzubeugen.

Zugunfall in Steiermark

Ein Sportfahrgast, der sich auf der Rückfahrt nach Wien befand, stieß in der Nacht zum Montag in der „Gefälle“ genannten Enge des Ennsflusses in der Steiermark auf einen von den Bergen auf die Gleise niedergegangenen Felsblock. Die Maschine und vier Personenwagen entgleisten. Es gab acht Verletzte.

Rumänisches Dorf durch Großfeuer zerstört

Das Dorf Boldu im Bezirk Ramnicu Sarat wurde durch eine furchtbare Feuersbrunst fast völlig zerstört. Begünstigt von hartem Wind, erfassten die Flammen 300 Häuser, von denen die meisten vollkommen niederverbrannten.

Die Lage im englischen Ueberschwemmungsgebiet gebessert

Die Lage im Fen-Ueberschwemmungsgebiet hat sich während des Wochenendes gebessert, nachdem sich rund 300 Mann der Armee und der Luftstreitmacht an der Ausbesserung der Flußdämme beteiligt haben.

ATA

Gen. Pulv. Fabrik

Bezugspreis mit Postmonatlich, Selbstholungspreis für die Zeitung, der mit 55 Pf. bei fünf Sonntagsausgaben durch höhere bedingt wird, beträgt von 11 bis 12 Uhr, und samstags, von 12 bis 1 Uhr, 10 Pf. Verlag und Druck

Göring

Der Beauftragte Präsident Generalabends die Führer um zu ihnen über schafflichen Erzeug zu sprechen. Die stigte, die seit der vorigen Jahres in den Sender über Landvolk in Geme

Minister

der von den Unn Händelastigen Beg Bauernführer Landarbeiter dra heute hier zufam das ganze Landb Maßnahmen unter des Jahresprei stärkste Stei lichen Erzeu Volkes soweit m sichergestellen. Zu um Ihnen die g zu führen, die vo Angständen bewa leben soll. Aus wieder die gewa deutschen Bauern der Geschichte zu t schlacht der lehten der Abhängigkei Ausland auf 17 drücken. Deutsch folgen nicht zufu Rahmen des W denenden Maßnah in die Lage verser duktionsreforren fieren mit dem E steigung unfer tion.

Ich habe in tag erklärt: „W gerten Ausführu bitte ich euch, d führer, das, wa und zu tun, be ich von euch hab zeugungsschlacht nicht mehr tun, mit noch mehr bisher zu schla führt. Um A biese vog mir g ich im Rahmen nahmen angeord

Als erste M und Verbesserung worden. Waren 1936 ausdiesch im Reichstatu den. Auf weine 200 Millionen Kulturarbeiten v markt als Behi

Diese Mitte lenbe Maßnah Förderung der wirtschaftlichen serwirtschaftlich Dofe aus. Di Mittel erhöhen Jahr zu Jahr Jahre 1940. Mit der in einer Milliard rund zwei Mil Meliorationsm say zu früher Beihilfen form daß auch der